

Der Landwirt.

Wochenbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Die Zeitschrift ist nur zusammen mit dem Wiesbadener General-Anzeiger im Abonnement zu beziehen. — Anzeigen aus der Stadt und dem Regierungsbezirk Wiesbaden die Petitzeile 15 Pfg., die Reklamezeile 60 Pfg.; alle anderen Anzeigen 20 Pfg., die Reklamezeile 100 Pfg. Rabatt nach ausliegendem Tarif.

Nr. 9.

Wiesbaden, 22. Juli

1908.

Einiges über die Fütterung der Schweine.

(Nachdruck verboten.)

Der große Landwirt und Nationalökonom Kaiser Karl der Große war es, der in dem Bestreben, seine Franken zu seßhaften Ackerbauern mit gesetzmäßigem Wirtschaftsleben zu bilden, erkannte, daß seinem Volke in der Ausnützung der Eichen- und Buchenwälder durch Schweinezucht eine äußerst reiche Einnahmequelle zu Gebote stehe. Er hat durch die Haltung dieser ihm nützlich erscheinenden Haustiere seinen Untertanen selbst das beste Beispiel gegeben, ja er unterrichtete sie auch über die Eigenschaften dieser Tiere. Zu diesen Zeiten wurde weniger auf das mehr oder minder große Futterquantum zur Fleischherzeugung gesehen, als insbesondere auf die körperliche Kraft und Energie im Futtersuchen und auf die Widerstandsfähigkeit gegen die Unbilden und Launen der Witterung. Heute ist es anders geworden, man nahm andere Ernährungsquellen des Schweines in Anspruch, die auf intensivere Pflege des Acker und der Wiese sich gründen; Körnerfrüchte, Wurzelfrüchte, Milch und Milchrückstände sind die wesentlichen Futterquellen anstelle des Naturfutters geworden. Es lag daher nahe, daß das Bestreben der Züchter dahin ging, Rassen zu schaffen, die bei Frühreife, schneller Jugendentwicklung eine schnelle Fettwüchsigkeit zeigten. Aus diesen Bestrebungen sind die verschiedenen Rassen hervorgegangen. Diejenige Rasse ist die beste, die große Futterrationen aufzunehmen, solche vorteilhaft verdauen, d. h. in tierische Produktion umzusetzen vermag. Zucht und Fütterung müssen also Hand in Hand gehen, soll die Zucht der Schweine, wie jeder anderen Nutztiergattung, sich als rentabel erweisen.

Die Eigenschaft des Schweines, ein Allesfresser zu sein, läßt eine vielgestaltige Fütterungsweise zu. Daraus darf aber nicht geschlossen werden, daß die Tiere nur satt zu füttern wären, es muß vielmehr als feststehend angesehen werden, daß die Zucht des Tieres nur dann als zweckentsprechend angesehen werden kann, wenn die Entwicklung des Tieres so rasch als möglich gefördert wird. Dadurch werden wohl auch die Produktionskosten am geringsten bleiben.

In Bezug auf sachgemäße Fütterung werden aber noch heute die größten Verstöße gemacht. Durch Fütterungsversuche feststehende, praktisch verwendbare Untersuchungsergebnisse bestehen bis heute nicht, es müssen daher die bis jetzt gemachten Erfahrungen zu gelten haben. Auf Grund solcher Erfahrungen sind die folgenden Grundsätze aufgestellt.

Stickstoffreiche Rationen entsprechen dem Zuchtzweck der Mast am besten. Sie erzeugen schnelleres Wachstum, schnellere Gewichtszunahme, mehr mageres Fleisch. Aber auch unter den stickstoffreichen Futtermitteln bestehen Unterschiede; so erzeugen Schweine mit Erbsen gefüttert mehr mageres Fleisch als solche mit Mais gefüttert.

In vielen Wirtschaften werden fast sämtliche Futtermittel gekocht und gedämpft. Diese Fürsorge geht zu weit. Die Kartoffeln gekocht zu geben empfiehlt sich, das Kochen von Gerstenschrot hingegen rentiert sich nicht. Eher empfiehlt sich das Kochen des Maischschrotes. Durch Kochen wird die Verdaulichkeit der Futtermittel nicht gefördert, sondern eher vermindert mit Ausnahme der Kartoffeln. Daß verdorbene Futtermittel gekocht werden müssen, ist wohl selbstverständlich. Rohes Futter wird besser ausgenützt als gekochtes. Es stehen dem zwar Behauptungen gegenüber, daß die Verfütterung von gekochtem Futter bezüglich der Gewichtszunahme dem rohen überlegen sei, allein die dahin gehenden Versuche sind nicht als durchschlaend zu erachten, weil sie mit Tieren vorgenommen

worden sind, die schon gekochtes Futter gewöhnt waren. Runkelrüben, Möhren, in geringen Mengen verfüttert, üben auf die Qualität des Fleisches keinen schädlichen Einfluß aus. Sie sind leicht zu verdauen, brauchen also die Vorbereitung des Kochens und Dämpfens nicht.

In der Verabreichung von ganzen Körnern ist insofern Vorsicht geboten, als die ganzen Körner nicht immer verdaut werden. Bei dem gierigen Fressen werden immer auch ganze Körner verschluckt, die dann wieder im Dünger erscheinen, da die Verdauungssäfte die harten Schalen nicht auflösen vermögen. Wo nun Schweine nicht von Jugend auf an die Fütterung der ganzen Körner gewöhnt sind, oder wo Anzeichen vorhanden sind, daß die Körner nicht verdaut werden, verabreiche man nur Schrot von Gerste, Roggen und Hafer, Bohnen und Erbsen grob, Mais feingemahlen. Milch, Magermilch und Molken müssen bei der Verfütterung entweder ganz jäh oder ganz sauer gegeben werden. Alle Molkeerisafälle sind vor der Verfütterung auf 85 Grad Celsius zu erhitzen. Niemals dürfen Futterstoffe derart gegeben werden, daß ein Verfaulen derselben überflüssig wäre. Man gebe den Schweinen schon von Jugend auf trockene Nahrung. Dadurch kann mehr Speichel abgesondert werden und die Tiere bleiben vor Verdauungsstörungen bewahrt. Auch wo es sich um Fütterung mit Mehl handelt, darf das Futter keine dünne Suppe sein, sondern muß einen dicken, steifen Brei darstellen. Viel Wasser enthaltendes Futter wirkt nachteilig auf den Tierkörper, es wirkt erschaffend.

Für das Zuchtschwein empfehlen sich als Grundlage der Fütterung rohe Rüben, Grünklee, Wicken. Doch darf das Grünfutter nicht zu alt sein. Beigegeben wird Kleie, Hafer- und Gerstenschrot. Tränken mit Magermilch und Gerstenschrot mit etwas Leinmehl fördern die Milchabsonderung. Nach dem Werfen muß man mit den Futtergaben vorsichtig sein, es ist eine mäßige Fütterung mit gelinde abführenden Futtermitteln am Platze. Dadurch werden Verdauungsstörungen vermieden, die die Milchabsonderung hemmen und die Ferkel im Wachstum nachteilig beeinflussen. Besonders gut gedeihen Muttertiere, wenn man ihnen Gelegenheit zum Weidegang geben kann.

Bei den Mastschweinen kommt es vor allem darauf an, daß die verabreichten Futtermengen leicht verdaulich sind. Je größer die Verdaulichkeit, desto schneller das Wachstum. Alles Grünfutter, trockene Viertreber, schalenreiches Körnerfutter sind wenig verdaulich, daher zu vermeiden, sie liefern zudem ein wenig Fleisch und Fett bildendes Material.

Die meisten der bei der Aufzucht, Mast und Zucht verwendeten Futtermittel, wie Körnerfrüchte, Rüben, Kartoffel, Milch usw. zeigen äußerst geringe Bestandteile des zur Knochenbildung notwendigen Kaltes. Solcher Mangel macht sich auch leicht bemerkbar in schlechter Entwicklung und Ausbildung der Knochen. Es ist daher notwendig, den Tieren von Jugend auf phosphorsaurer Kalk in Form von Schlemmkreide zu geben in einer Menge von 5–13 Gramm täglich je nach Größe und Wüchsigkeit des Tieres.

Die Metzger klagen heutzutage, daß das Schweinefleisch nicht mehr von Qualität so sei wie ehemals. Das mag wohl insofern richtig sein, als die Mastung älterer Schweine nicht mehr in dem Maße betrieben wird wie früher, weil die Produktion von Fettschweinen unrentabel ist. Ferner wird geklagt, daß das Schweinefleisch zu wässrig sei. Hieran mag wohl die in vielen Wirtschaften übliche zu wasserreiche Nahrungszugabe die Veranlassung sein, es sind dies Wirtschaften, wo die Schweine ihr Futter nur in Form von sogenanntem „Sausen“

erhalten. Auch auf die Maisfütterung wird diese Erscheinung des wässerigen Schweinefleisches zurückgeführt. Der Mais erzeugt aber nicht wässeriges Fleisch, sondern ein Fett mit niedrigem Schmelzpunkt, so daß im Sommer solcher Speck halbfest wird und wie glasig aussieht. Diese ungünstige Erscheinung der Maisfütterung läßt sich darauf zurückführen, daß sich das im Mais enthaltene Öl mit dem normalen Schweinefett nicht vermischt. Die gleichen Folgen hat auch die Fütterung mit Reiszuttermehl. Es werden nun Versuche gemacht, dem Mais den Hauptteil des Fettes zu entziehen, was am besten durch Ausnehmen des Keimes an den Maiskörnern geschehen soll.

Bis jetzt hat man zur Parallelisierung des weichen Maisfettes sich damit geholfen, daß man Futtermittel verwendet, deren Fett einen hohen Schmelzpunkt hat. Es ist durch Fütterungsversuche festgestellt, daß eine Mischung von 80 Prozent Mais mit 20 Prozent Palmkernkuchen ein Fett von normaler Beschaffenheit erzeugt.

V. v. G.

Gründüngung.

(Nachdruck verboten.)

Bei der Auswahl der Gründüngungspflanzen müssen in erster Linie die Bodenverhältnisse Berücksichtigung finden. Ganz allgemein kann gesagt werden, daß zur Gründüngung solche Pflanzen zu verwenden sind, die rasch keimen, schnell und in großen Massen oberirdische Teile treiben und daher den Boden beschatten, tiefgehende, die Gesteinsteile angreifende Wurzeln besitzen und den ihnen kostenlos in der Luft zur Verfügung stehenden Stickstoff zu sammeln vermögen. Des weiteren kann es, besonders für bindigere Böden, vorteilhaft sein, Mischsaat anzuwenden; durch die verschiedene Tiefe der Wurzeln, sowie durch den Umstand, daß, falls durch irgend einen besonderen Einfluß die eine Pflanzenart versagt, immer noch die andere wenigstens einen Teil des erforderlichen Gründüngungsmaterials liefern kann, ist die Saat sicherer gestellt.

Geeignete Gründüngungspflanzen sind für leichteren Boden die blaue, weiße und gelbe Lupine, Seradella, Sandwicke und Erbse, für schweren Boden, Ackerbohne, Erbse, Wicke, sowie verschiedene Klearten wie Rotklee, Bastardklee, Hopfenklee, Inkarnatklee u. a. Nicht stickstoffammelnde Gründüngungspflanzen wie Raps, Rübsen, Spargel, Senf, Buchweizen und dergl. haben wohl die Fähigkeit, den Boden zu beschatten, doch da sie keinen Stickstoff sammeln, vielmehr den im Boden befindlichen in organische, d. h. unausnehmbare Form überführen und zudem ihre Wurzeln nicht so tief in den Boden senken, sind sie zur Gründüngung nicht zu empfehlen.

Die Saat kann ausgeführt werden, entweder als Untersaat oder als Stoppelsaat. Wo es die Verhältnisse gestatten, besonders in bindigerem Boden, ist zweifellos der letzteren der Vorzug zu geben, doch muß hier Voraussetzung sein, daß die Ernte der Halmfrüchte nicht zu spät erfolgt und man mit ziemlicher Sicherheit in der betreffenden Gegend um diese Zeit auf Niederschläge rechnen darf. Die Saat muß unmittelbar nach der Ernte ausgeführt werden und hier hat die Regel, daß „der Pflug am Erntewagen hängen muß“ ganz besondere Bedeutung, denn dem, in den Boden gebrachten Samen muß man möglichst viel Feuchtigkeit zukommen lassen. Das Getreide wird am besten in Stiegen oder Puppen aufgestellt und dann zwischen den Stiegenreihen gestürzt, gegagt, gewalzt und sofort gesät. Man verwendet an Saatgut 120–130 Pfund Lupinen, bei leichterem, je 30–50 Pfund Erbsen und Wicken und 30–60 Pfund Ackerbohnen im Gemenge pro Morgen bei schwerem Boden.

Bei Untersaat wird der Samen vor der Blüte in die Deckfrucht eingesät und zwar für leichtere Böden Seradella ca. 50 Pfund pro Morgen, für bessere Böden Klee.

Was die Zeit der Stoppelsaat anbelangt, so muß diese möglichst früh erfolgen, Ende Juli, spätestens Anfang August. Es sind deshalb Wintergerste, Roggen, Sommergerste eventl. auch Weizen die geeigneten Früchte, nach welchem Gründüngung folgen kann.

Von Wichtigkeit ist eine Kali-Phosphordüngung. Kali und mindestens die Hälfte von Phosphorsäure in Form von Thomasmehl wird vor der Aussaat der Gründüngungspflanzen, die andere Hälfte der Phosphorsäure kann zur nachfolgenden Hauptfrucht gegeben werden. Auf den Morgen gibt man ca. 4 Zentner Kainit und 2 bis 3 Zentner Thomasmehl.

Das Unterbringen der Gründüngung geschieht entweder kurz vor der Blüte, ca. 2 bis 3 Wochen vor der Roggenfaat, oder nach dem Abfrieren im Winter, eventl. auch erst im zeitigen Frühjahr (zu Kartoffeln).

Da das Unterpflügen der stark entwickelten Pflanzenmasse oft schwierig ist, dürfte es sich empfehlen, diese zuvor anzuwalzen, worauf dann der Pflug in derselben Richtung folgt.

Tabakbau in den deutschen Schutzgebieten.

Die Tabakberufsgenossenschaft und der Deutsche Tabakverein haben in der Zeit vom 26. vom 28. Juli in Köln ihre gemeinsame Jahrestagung, die aus allen Gegenden Deutschlands gut besucht war, in üblicher Weise abgehalten.

Der letzte Gegenstand der Tagesordnung betraf — wir folgen dem Berichte der „Kölnischen Zeitung“ — die Verbesserung des deutschen Tabakbaues und die Förderung von Tabakbauversuchen in den deutschen Schutzgebieten. Das Reichskolonialamt hatte zu den Verhandlungen Herrn Dr. Bücher, den Leiter der Versuchsanstalt für Landeskultur in Victoria (Kamerun), abgeordnet. Den Bericht erstattete Geh. Kommerzienrat Landfried-Heidelberg. Die bayerische Regierung der Rheinpfalz und die badische Regierung haben nach seinen Mitteilungen durch Anlage von Versuchsfeldern und erstere auch vorher durch gemeinsamen Beratungen mit den Vertretern des Tabakvereins den Anregungen der vorjährigen Hauptversammlung Folge gegeben. Gouverneur Dr. Seitz hat in Gemäßheit der im Vorjahre mit ihm gepflogenen Besprechungen Tabakproben und Erdproben aus Kamerun gesandt; erstere sind von einer Anzahl Fachmännern begutachtet und letztere durch zwei hervorragende chemische Versuchsanstalten analysiert worden. Die Erdproben haben leider zu wenig Kalkgehalt ergeben, während die Tabakproben es nicht unmöglich erscheinen lassen, im Schutzgebiete brauchbare Tabake zu erzeugen. Dr. Henrici-Leipzig, der bereits im Schutzgebiete Togo Tabak gebaut hat, berichtete über seine Erfahrungen und bezeichnete dieses Land als seines Erachtens sowohl vermöge seiner Beschaffenheit als auch seiner klimatischen Verhältnisse als besonders für Tabakbau geeignet. Seine eigenen Versuche hätten dies bereits bestätigt. Sein Besitzum daselbst sei unversichert abgebrannt, und das habe ihn seinerzeit veranlaßt, das Schutzgebiet zu verlassen und sich anderwärts weitere Erfahrungen und neue Mittel zu sammeln. Jetzt sei er entschlossen, wenn auch im Herbst seines Lebens stehend, nochmals nach Togo zu gehen und seine früheren Versuche wieder aufzunehmen. Er sei dabei, in Bezug auf die Benutzung des ihm vom Reichskolonialamt zur Verfügung gestellten Grund und Bodens in Bezug auf das Recht des Abholzens auf Schwierigkeiten gestoßen und erbitte sich zur Behebung dieser Schwierigkeiten die Unterstützung des Deutschen Tabakvereins. Dr. Bücher-Berlin ging auf die Ausführungen Henricis näher ein und erläuterte die ablehnende Haltung von Togo gegenüber dem vom Vorredner gewünschten Recht des Abholzens, die wohl aus der Waldarmut Togos im allgemeinen herzuleiten sei, und die mit der Entwaldung eine Austrocknung herbeizuführen fürchte. Dr. Bücher ging sodann auf die Tabakbauversuche in Kamerun näher ein. Es müßten andere Versuche an mehreren Stellen des Schutzgebietes gemacht werden, um ein maßgebendes Urteil zu gewinnen. Die Kolonialverwaltung könne das nur in den verschiedensten Gebieten des Schutzgebietes in kleinerem Maßstabe tun, es müßten deshalb an einigen weniger geeigneten Plätzen Parallelversuche in größerem Maßstabe gemacht werden, um die zur Bildung einer Fermentations-Schlusshäute erforderlichen Tabakmengen zu erzielen. Diese größeren Versuche müßten von den Interessenten ausgehen. Die Ländereien seien schon ausgesucht und würden wohl von der Regierung gern zur Verfügung gestellt werden. Syndikus Schloßmacher teilte mit, daß er bereits Schritte in die Wege geleitet habe, um die Mittel zur Ausführung der von Dr. Bücher in Anregung gebrachten größeren Parallelversuche aufzubringen. Das bisherige Ergebnis berechtige ihn zu der Hoffnung, daß dies bald gelingen werde. Er beantragte folgende Beschlusssatzung: Die sich durch die Weltmarktlage für Tabak fortgesetzt verschärfenden Erschwernisse der Versorgung des deutschen Tabakgewerbes mit Rohtabak lassen ernsthafte Bestrebungen zur Verbesserung des deutschen Tabakbaues seitens der Regierungen der beteiligten Einzelstaaten des Reiches und die nachhaltige Förderung vorfichtiger Tabakbauversuche in deutschen Schutzgebieten durch das Reichskolonialamt dringend erwünscht erscheinen. Die Hauptversammlung des deutschen Tabakvereins hat mit Befriedigung davon Kenntnis genommen, daß die entsprechenden Darlegungen und Anregungen des Vereins bei den genannten maßgebenden Stellen erfreuliche Beachtung gefunden

haben. Der Deutsche Tabakverein erklärt sich in der Hoffnung, daß auf den betretenen Wegen fortgefahren wird, zu dauernder Mitwirkung bei diesen nicht nur im Interesse der Tabakindustrie, sondern der Volkswohlfahrt gelegenen Arbeiten bereit."

Sandwirtschaft.

Nach dem Behäufeln der Kartoffeln entwickeln sich nicht selten wiederum einzelne Unkrautarten in mehr oder minder starkem Maße. Falls dieselben zur Samenbildung gelangen, werden sie Veranlassung zur erneuten Verunreinigung des Feldes. Es wird daher angeraten, die Kartoffeläcker einige Zeit nach dem Behäufeln noch einmal zu übergehen und die wieder ausgeschlagenen Unkrautpflanzen mit der Handhabe zu beseitigen. Dieselben dürfen aber nicht auf dem Felde liegen bleiben, sondern müssen gesammelt und etwa dem Komposthaufen zugeführt werden.

Die Vertilgung der Quecke auf Sandboden ist durch einfaches Herausgrubbern kaum möglich, da sie im Boden zurückbleibenden Ausläufer nicht etwa ersticken, wie dies beim Thonboden meist der Fall ist, sondern um so üppiger sich entwickeln. Man hilft sich auf Sandboden am besten durch wiederholtes möglichst tiefes Umpflügen und festes Anwalzen der Furche. Hierdurch wird der Sauerstoff der Luft von der Quecke abgeschlossen und sie verliert ihre Triebfähigkeit. Wachsen dann noch einige Halme hervor, so ist Abweiden durch Schafe möglichst frühzeitig geboten. Ein anderes Mittel, das aber in verschiedenen Betrieben ohne Störung nicht durchgeführt werden kann, ist die dreijährige Ackerweide, der man Sommerbrache nachfolgen läßt. In Südwestdeutschland wendet man auf feuchten Sandböden die dichte Aussaat von Johannisroggen in möglichst starker Düngung an, der natürlich dann zur Grünfütterung benutzt wird; bis zur Reife darf man ihn deshalb nicht stehen lassen, weil er sonst infolge der gegenseitigen starken Beschattung sehr zum Lagern neigt.

Verbesserung schlechter Butter. Aus einer schlechten Butter wird sich niemals eine gute machen lassen. Jedoch läßt sich der üble Geschmack einigermaßen verdecken, und dies geschieht in folgender Weise: Die Butter wird in dünnen Blättern aus dem Faß gestochen, in einer Dauge von Kochsalz und Natron gewaschen und dann in einer Mischung von $\frac{1}{2}$ Kilogramm Kochsalz, 120 Gramm Zucker und 49 Gramm Salpeter auf 1 Liter Wasser 12 Stunden stehen gelassen. Dann wird sie mit frischem Brunnenwasser durchgeseiht und frisch gesalzen mit je 30 Gramm auf $\frac{1}{2}$ Kilogramm, dem Salze wird ein Viertel seiner Menge feiner Zucker und ein Achtel Salpeter in seinem Pulver zugelegt. Das Durchsiehen muß an einem möglichst kalten Ort geschehen.

Wie vermeidet man das Sauerwerden der Milch? Das Sauerwerden der Milch kann einerseits durch sehr hohe, andererseits auch niedrige Temperaturen verhindert oder doch verlangsamt werden. Das Kochen der Milch zum Schutz gegen Sauerwerden derselben ist allgemein bekannt. Erhöht wird die Wirkung des Kochens aber noch dadurch, daß man die gekochte Milch sofort auf eine niedere Temperatur, etwa 8—9 Grad Reaumur (Wärme) abkühlt, was durch rasches Einsetzen des mit gekochter Milch gefüllten Gefäßes in Quell- oder in durch Eisguss abgekühltes Wasser zu bezwecken ist. Auf alle Fälle aber ist es fehlerhaft, die gekochte Milch unbedeckt sich selbst abkühlen zu lassen, da die Temperatur derselben nur sehr verlangsamt auf 20 bis 30 Grad Reaumur (Wärme) sinkt, welche für die Entwicklung der kleinen mit bloßem Auge nicht sichtbaren Lebewesen (Pilze), die das Sauerwerden der Milch verursachen, die günstigste Temperatur ist. Je länger die Milch diese Temperatur beibehält, desto früher wird sie sauer. Milch, welcher äußerlich von Sauersein noch nichts anzumerken ist, enthält in vielen Fällen trotzdem schon diese kleinen Lebewesen. Sehr wichtig sind obige Tatsachen für diejenige Milch, die an kleine Kinder verabreicht werden soll.

g. Mutterkorn des Roggens. Die feuchte Witterung der letzten Zeit begünstigt wieder die Entwicklung und Verbreitung eines Pilzes am Roggen, der unter dem Namen "Mutterkorn" (*Claviceps purpurea*) bekannt ist. Man erblickt an den Ähren mehr oder weniger zahlreiche, grauviolette bis schwarzgraue, zylinderförmige, bisweilen hornartig gekrümmte feste, inwendig weiße Körner, die ein höchst schädliches Gift enthalten. Es besteht kein Zweifel, daß das massenhafte Auftreten dieses Pilzes im vorigen Jahre, wo wir das gleiche Wetter hatten, die diesjährige Erscheinung bewirkt hat. Denn die Körner, die voriges Jahr bei der Ernte ausgefallen sind, überwinterten mit den

Blühsprossen in der Erde und die Sporen haben sich nunmehr wieder auf und in die Ähren festgesetzt und haben hier das Mutterkorn erzeugt. Der Landwirt sollte diese Körner möglichst aus dem Getreide zu entfernen suchen, da sie Mehl und Brot verderben. In Apotheken sind die Mutterkörner zur Herstellung einer heilkräftigen Arznei sehr gesucht und werden gut bezahlt.

Höchstgewichtsgrenze für Pferdebesuhrwerk. Auf dem letzten Verbandstag der badischen Tierärztsvereine zu Baden-Baden stand eine wichtige Angelegenheit zur Beratung. Es handelte sich um einen Antrag zur Einführung einer Maximalgewichtsgrenze für Zuglasten, um den unausrottbaren und sich immer mehr steigenden Ueberlastungen der Pferde wirksam zu begegnen. Natürlich liegt jeder Einzelfall anders, aber eine Norm muß als Anhalt geschaffen werden. Nach einem Vortrage des Inspektors Krebs (Mannheim) wurde einstimmig beschlossen, daß bei ebenen Wegen und bestem Pferdmaterial für Zweispänner ein Gewicht von 100 Zentnern und für Einspänner ein Gewicht von 50 Zentnern als Maximalgewichtsgrenze der Pferdezugkraft festgesetzt werden solle. Bei schlechten oder ansteigenden Wegen und bei weniger kräftigem Pferdmaterial muß dieses Gewicht entsprechend geringer sein, auf Gebirgswegen am geringsten. Die Vertreterversammlung billigte, daß eine Eingabe an das badische Ministerium gerichtet werde, dem schon der neue von der Pferdebesuhr-Vereinigung zu Berlin im Bunde mit vielen Tierärztsvereinen eingereichte Entwurf einer einheitlichen Zugtierverordnung vorliegt. Auch die Pferde-Versicherungs-Gesellschaften sollen ersucht werden, in ihre Bedingungen diese Gewichtsnormen mit aufzunehmen, wie es bereits von der Pferde-Versicherung in Reutstadt a. S. geschieht, welche sogar nur 90 Zentner als Maximum für Zweispänner bedingt. Wünschenswert sei auch, daß die Gesellschaften die Zahlung von Schadensummen verweigern, wenn Gespanne der versicherten Pferdebesitzer wiederholt wegen Ueberschreitung der Gewichtsgrenze bestraft wurden.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Wenn die Reben durch Hagel derart beschädigt sind, daß sogar das lehtjährige Holz stark gelitten hat resp. zerbrochen ist, und wenn ein Auskommen des Stodes nicht möglich erscheint, so werden neue Triebe aus dem Boden ausschlagen, die man sorgfältig pflanzen und mit Stroh oder sonstigem Bindematerial anheften muß. Mit denselben bezweckt man, einen Ersatz der Schenkel zu schaffen, um die alten dann im folgenden Winter am Boden abzuschneiden. Wenn sich unten zuviel Triebe bilden, so werden keine derselben losgerissen oder entfernt, um die Vegetation nicht nochmals zu hemmen, sondern man begnügt sich, die überflüssigen, kleineren Triebe etwas einzukürzen, auf daß die Vegetation der anderen begünstigt wird. Bei dieser Operation muß man vorzugsweise diejenigen Triebe im Auge haben und schonen, die aus dem Boden austreiben und zur Bildung der zukünftigen Schenkel dienen sollen.

Der lange oder flebrige Obstwein hat seine Ursache in einem fehlerhaften Gärstoff oder auch im Mangel an Reinlichkeit der Geräte und Fässer. Diesem Uebel wird gesteuert, indem man per Hektoliter ungefähr 300 Gramm Alkohol, mit ca. 6 Gramm Tannin gemischt, zusetzt; die flebrige Masse, welche das Sauerwerden verursacht, legt sich auf den Boden des Fasses. Nachdem dieses geschehen und der Wein vollständig gellärt hat, wird dessen Abstich vorgenommen.

Von Nah und Fern.

Behen, 19. Juli. Die Heuernte ist hierorts vollständig beendet und ging bei der großen Hitze, welche dabei herrschte, schnell von statten. Sie ist, sowohl was Qualität als auch Quantität betrifft, als eine außerordentlich gute zu bezeichnen. Roggen und Hafer versprechen eine gute Ernte, jedoch wurden diese Früchte durch das am verflochtenen Sonntag wütende Unwetter stark zu Boden geschlagen. Dieses Unwetter richtete auch an den Obstbäumen großen Schaden an, indem der daselbst begleitende Orkan einige entwurzelte, viele aber zerbrach oder ihrer Äste, vor allem aber ihrer Früchte, beraubte. Mit dem Beginne der Obstreise nehmen auch wieder die Diebe in echt unangenehmer Weise ihre Tätigkeit auf. Vielfach sieht man zerbrochene Gartenzäune und zertrampelte Gartengewächse, wodurch der Schaden für die Eigentümer oft höher ist, als das gestohlene Obst ausmacht.

a. Vom Dörsbach, 22. Juli. Die Heuernte ist heuer, begünstigt durch das herrliche Sommerwetter, schnell vollendet worden. Der Ertrag war dieses Jahr reichlich und die Qualität ist sehr vorzüglich. Das Bepflanzen der Acker mit Hackfrüchten wird fortgesetzt. Die Bearbeitung der Acker erfordert viele Mühe, da der Boden mit Unkraut überwuchert ist. Der Roggen, sowie die Wintergerste versprechen, sowohl im Körner- als im Strohsertrage eine reiche Ernte. Geringer entwickelt ist der Hafer und in feuchten Aedern überragt die gelbe Bucherblume und der Rohn den Hafer um ein Bedeutendes. Die Obsternte wird dieses Jahr nicht so reichlich werden, als im verflossenen. Apfelbäume und Steinobst liefern gute Erträge. Einige Pflaumen tragen reichlich. Die Birnenernte wird gering sein. Hier und da sieht man einen Baum der Rotbirnen, der mit Früchten behangen ist. Hoffentlich tritt bald der ersehnte Regen ein. Klee, Hackfrüchte und Grummet haben ihn sehr nötig.

Ungarischer Saatenstandsbericht. Budapest, 18. Juli. Der amtliche Saatenstandsbericht des Ackerbauministers vom 15. Juli schätzt den Ertrag des Weizens auf 37.30, des Roggens auf 11.53, der Gerste auf 11.02, des Hafers auf 9.96 Millionen Meterzentner, gegen 32.80 bzw. 10.69, 13.73 und 11.54 Millionen Meterzentner, faktische Erträge des Vorjahres. Die Qualitäten der Pflanzfrüchte sind überraschend gut; Hackfrüchte, Zuckerrübe, Kartoffel, Weiden sowie Wiesen sind infolge der anhaltenden Trockenheit sehr mangelhaft.

Saatenstand in Russland. Im letzten Monat fand in Russland eine Besserung der Saaten im Zentralgebiet der westlichen und besonders der nordöstlichen Gouvernements, eine Verschlechterung dagegen im Südosten und im Hinterwolgagebiet statt. Der Saatenstand im europäischen Russland war am 25. Juli alten Stils für Winterweizen meistens schlecht. Eine schlechte Ernte steht in den südlichen Gouvernements, in den kleinrussischen und teilweise in den zentralen bevor. Eine mittlere Ernte ist in Polen, teilweise im Nordkaukasus und teilweise im Schwarzerderabon zu erwarten. Roggen steht allgemein mittelmäßig. Eine schlechte und teils unbefriedigende Ernte ist in Kleinsibirien teilweise im Zentrum, Südwesten, Nordosten und im Dongebiet zu erwarten; guter Ertrag dagegen im Wolgagebiet, Uralgebiet und teilweise im Nordwesten; in den übrigen Gebieten ein befriedigender. Sommergetreide steht allgemein gutmittel; gut im Zentrum, im Oberwolgagebiet, Nordosten, Uralgebiet, Nordkaukasus und teilweise auch in Polen, unbefriedigend und teils schlecht stellenweise in Samara, Saratow, im Südwesten von Kleinsibirien und in der Krim.

Obst- und Gemüsebau. Blumenpflege.

— **Bitterer Geschmack bei Gurken** entsteht dann, wenn die Sonnenstrahlen ungehindert die Früchte bescheinen. So lange die Gurken von den Blättern beschattet werden, behalten sie ihren guten Geschmack. Erschlaffen dagegen die Blätter bei andauernder Trockenheit, so gewähren sie den Früchten keinen Schutz vor den Sonnenstrahlen und die Gurken erhalten dann den unangenehmen bitteren Geschmack. Erfahrungsgemäß empfiehlt es sich nicht, Gurkenbeete mit frischem Pferdemist zu düngen, da auch hierdurch bitterer Geschmack erzeugt wird.

— **Düngerwert der Asche.** Vielfach stehen dem Gartenbesitzer Holz- und Kohlenaschen in größeren Mengen zur Verfügung, deren Verwendung infolge nicht genügender Kenntnis des Düngerwertes derselben sehr oft unterbleibt. Der Dünger-

wert der Aschenarten schwankt außerordentlich, je nach dem Materialien, aus denen sie gewonnen werden. Die wertvollsten Aschen sind die unangelaugten Holzaschen. Sie enthalten neben einer großen Menge von kohlensaurem Kalk und Magnesia noch 6 bis 10 Prozent Kali und 2 bis 5 Prozent Phosphorsäure, und zwar ist Asche von Laubholz etwas wertvoller als jene von Nadelholz, und die Asche von Gestrüpp, jüngeren Zweigen und Knüppelholz enthält mehr Düngstoffe als die von Scheitholz.

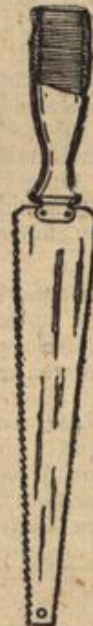
— **Baumwachs zum Versmieren von Rissen und Spalten.** Man nimmt 25 Teile gelbes Wachs, 25 Teile weißes Harz und 10 Teile Terpentinöl, mischt alles über gelindem Feuer, jedoch mit der nötigen Vorsicht, da Terpentinöl leicht Feuer fängt, gut durcheinander und bewahrt das Ganze in Blechbüchsen bis zum Gebrauche auf.

Baumsäge.

D. R. G. M.

Die bisher in Gebrauch befindlichen Baumsägen können nicht als zweckentsprechend bezeichnet werden, da die Handhabung derselben sich oftmals recht unbequem gestaltet.

Die in Abbildung Nr. 1 gezeigte, von Herrn H. Bruner erfundene Baumsäge gestattet es, vom Boden aus bequemer Weise Äste abfällen zu können.



Die Einrichtung der Säge ist folgende:

An einem hohlen, innen mit Gewinde versehenen Hefte ist ein schmales aber kräftiges Sägeblatt befestigt, welches auf beiden Seiten mit Zahnung versehen ist. Das Heft dient dazu, die Säge auf eine lange Stange aufzuschrauben, wodurch es möglich ist, selbst sehr hoch gelegene Baumäste oder dergl. abzufällen, ohne daß es nötig wäre, auf den Baum hinaufzusteigen und sich dadurch der Gefahr des Verunglückens auszusetzen, die ja bekanntlich gerade bei derartigen Arbeiten sehr groß ist. Die Zähne der Säge sind auf der einen Seite derartig gestellt, daß sie nur schneiden, wenn die Säge nach unten gezogen wird. Dadurch wird nicht nur das Arbeiten mit der Säge bedeutend erleichtert, sondern es wird auch das Verbiegen oder Abbrechen des Sägeblattes wirksam verhindert. Das Heft ist außen derartig gestaltet, daß es einen bequemen Griff bildet, um die Säge auch als Handsäge benutzen zu können, wozu auch die andere Seite des Sägeblattes mit einer üblichen Zahnung versehen ist. Die Säge ist bereits mehrfach praktisch erprobt und hat sich als sehr zweckmäßig erwiesen.

Ueber den Bezug einzelner Sägen, sowie auch über evtl. Verkauf des Schutzrechtes oder Lizenzabgabe auf dasselbe, erteilt die Verwertungsabteilung des Patentanwaltsbureau Sack, Leipzig, bereitwilligst Auskunft.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Lorenz in Wiesbaden.
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers
Konrad Leybold in Wiesbaden.

— **Wiesengräser und Klee**, ebenso Hackfrüchte sind Kalifresser, da ihr Kaligehalt sehr groß ist; sie rauben den Boden an Kali aus, weshalb eine Düngung mit Kalisalzen zu diesen Früchten ganz besonders angebracht ist. Zweckmäßig gibt man zu Wiesen und Klee die Kalidüngung bereits im Herbst, und zwar 3–5 Zentner Kalinit oder 1–2 Zentner 40proz. Kalisalz pro Morgen.

Sepp: Lohnt sich denn das Düngen mit Kali auf unseren Feldern und Wiesen?



Lindenbauer: Das wollt' ich meinen. Eine Kalidüngung verbessert die Qualität unserer sämtlichen Früchte und bringt, was die Hauptsache ist, hohe Ernte-Erträge, also Geld.

Sepp: Dann sind die Kalisalze wohl sehr teuer?

Lindenbauer: Teuer? — im Gegenteil, die Kalisalze sind billiger als alle anderen Düngemittel?

Sepp: Danke für die Aufklärung, ich fordere noch heute die vom Kalisyndikat G. m. b. H. in Leopoldshall - Staßfurt kostenlos angebotenen Broschüren über zweckmäßige Düngung.



**Patentanwalt
Sack-Leipzig**
Besorgung und Verwertung.

53

Pumpen

in allen Größen vorrätig, Reparaturen derselben werden unter Garantie bill. ausgeführt. 12511

Wellritzstraße 11.